

Intermezzo

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

doch bestehen, was wir früher erkannt hatten, nämlich dies, daß zwischen Triebbedürfnis und geistiger Sehnsucht ein prinzipieller Antagonismus herrscht. Geistige Sehnsucht will immer über die Bindung an persönliche Bedürftigkeit hinaus, und andererseits widerstrebt die Triebnatur der reinen Hingabe an eine über-subjektive Idee. Das ist der altbekannte Gegensatz zwischen Geist und Materie. Wenn nun in der Freundschaft beide vertreten sind, Subjektivität und Objektivität, „irdische“ Bedürftigkeit und „himmlische“ Sehnsucht, dann ist ganz klar, daß Freundschaftsbeziehung zwar eine „Personalunion“ der beiden, aber eben deshalb ein gespanntes Verhältnis darstellt. Zwei „Bedürfnisse“ haben sich in ihr zusammengefunden, die grundsätzlich auseinanderstreben. Darum ist alle Freundschaft von *problematischem* Charakter, problematisch wie das Leben überhaupt. Das zeigt sich in ihren inneren Schwankungen und ihrer Auflösbarkeit. Es zeigt sich vor allem darin, daß nirgend „ideale“ Freundschaft ist, sondern überall eine gewisse Labilität und Gespanntheit, und daß infolgedessen keine reale Freundschaft absolut „befriedigt.“ Was Freundschaft der geistigen Sehnsucht gibt, entzieht sie der subjektiven Bedürftigkeit, und umgekehrt: je mehr sie diese Bedürftigkeit befriedigt, desto eher bleibt die geistige Sehnsucht ungestillt. Darum bringt Freundschaft stets, nur eben mehr oder weniger, Schmerzen oder Enttäuschungen nach der einen oder anderen Seite. Es kann nicht anders sein, wenn sie ein Stück Leben ist, denn das Leben ist so.

(Fortsetzung folgt)

INTERMEZZO.

Rudolf Rheiner.

Die Jazz stampfte die Melodie, die klagte,
Zu ungebärdig sprühendem Lebensschaum
Und Worte schwirren, helle und erst kaum
gewagte —
Da tratst Du in den bunt bewegten Raum
Und batst, daß Deine Nähe meiner sich geselle.
Vor Deinem Haar schämt sich der Lampe Gold
Und zager Worte Tauschen öffnet Deiner Lippen
Schwelle
Zu einem Lächeln, süß, unsagbar und verwirrend
hold
Ich nehm' es mit in ungelebte Nächte,
Beseligt, daß mich Deine Schönheit traf,
Und träum', daß meine Arme starke Knechte,
Die Dich hinübertragen in den Schlaf.

**Wer diese Nummer nicht
retourniert, wird weiter als
Abonnent betrachtet!**

Zur gefl. Beachtung!

Artgenossen, werbet für unsere Zeitung! Sie ist das beste Aufklärungs- und Kampfmittel. Sendet uns Adressen von Artgenossen, die das „Freundschafts-Banner“ noch nicht kennen! Sämtliche Nummern des „Freundschafts-Banners“ vom Jahrgang 1933 sind noch am Lager und werden zu 25 Cts. pro Nummer abgegeben.

Die Symphonie des Eros.

3 von Erich Ernst (aus Insel).

„Dat hest du goud mókt, min Jung!“
Mit feuchten Augen blinzelte er den beiden nach,
die sich erschöpft auf den Boden setzten.

Gerdmann breitete seinen Badelacken aus und nötigte Heinz, sich der Länge nach darauf auszustrecken. Der Bube folgte mechanisch und ließ sich von seinem Lehrer frottieren.

Endlich kam dem Jungen die Farbe zurück; ja er begann bereits wieder zu lächeln und gesprächig zu werden. Dem andern war es recht, daß er den Fall nicht zu ernst nahm.

„Na, Heinz, wohl ein Bischen viel Wasser geschluckt; das ist aber alles nur halb so schlimm. Ein Junge verträgt alles!“

„Joo“, lachte Heinz.

„Wollen wir schon gehen?“ — fragte er unvermittelt. „Ich sollte eigentlich um halb sechs wieder zu Hause sein.“

„Na, so spät ist es noch nicht. Ich glaube sogar, wir können nachher noch in aller Ruhe eine Tasse Kaffee trinken.“

Heinz schaute ihn fragend an. So ein Anerbieten war ihm von einem Lehrer noch nicht gemacht worden. Aber erfreut war er doch, und so nickte er denn zum Zeichen der Zustimmung.

„Ja, wenn Sie wollen.“

„Aber gewiß will ich, Heinz!“

Er blickte dem Buben in die schönen Augen.

Heinz hatte plötzlich große Eile und begann sich hastig anzukleiden.

Doch in seinem Eifer ließ er die nötigen Vorichtsmaßregeln weg, die Jungens in seinem Alter beim Anziehen noch für nötig befinden. Er hatte sein Hemd verkehrt übergestreift. In der Hast, es wieder auszuziehen, rutschten ihm die Hosen. Heinz suchte zu verbergen, was den Forderungen der Schicklichkeit gemäß zu verbergen war und machte es schlimmer. Seine Hosen fielen vollends herunter.

Und so stand der große Junge da und schämte sich, bis die heilige Ordnung wieder da war.

Gerdmann konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Wahrhaftig, der Junge schämte sich.

„Aber Heinz, glaubst du wirklich, Geheimnisse vor deinem Lehrer haben zu müssen! Wir kennen uns doch nun schon so gut, da gibt es doch wirklich nichts mehr zu verbergen. Ueberhaupt braucht sich ein hübscher Junge seines Körpers niemals zu schämen!“

Der Junge schien dem beipflichten zu müssen und vollendete seine Garderobe. Nun waren sie beide fertig und verließen gemeinsam den Strand, der sich um diese Zeit noch stärker zu beleben begann.

Sie bestiegen die Elektrische und fuhren zur Stadt.

„Nun Heinz, wie denkst du über das Kaffeetrinken; es ist erst 5 Uhr? Ich glaube, es ist gut, wenn wir uns das Elbwasser etwas herunterspülen.“

Beide betraten ein Café und nahmen an einem im Hintergrunde stehenden Tisch Platz. Gerdmann bestellte Kaffee und Kuchen und freute sich, wie der Junge ungeniert zu essen und zu trinken begann.